

Este que ves

(Programmtext)

Procura desmentir los elogios que a un retrato de la Poetisa inscribió la verdad, que llama pasión

*Este, que ves, engaño colorido,
que, del arte ostentando los primores,
con falsos silogismos de colores
es cauteloso engaño del sentido;*

*éste, en quien la lisonja ha pretendido
excusar de los años los horrores,
y venciendo del tiempo los rigores
triunfar de la vejez y del olvido,*

*es un vano artificio del cuidado,
es una flor al viento delicada,
es un resguardo inútil para el hado:*

*es una necia diligencia errada,
es un afán caduco y, bien mirado,
es cadáver, es polvo, es sombra, es nada.*

(Sor Juana Inés de la Cruz)

“Este, que ves” von Sor Juana Inez de la Cruz ist ein Strudel, ein immer schnellerer Kreisel, der ins Nichts führt. Vor diesem Nichts stehen scheinbare Trugbilder, aber, weil Juana sie als solche benennt und weil sie leben und elektrisieren, sind es gerade keine. Das Ziel der Bewegung scheint klar - am Ende wird alles verschwinden, aber bis dorthin zieht Juana in mächtiger Bahn und ungeheurem Tempo ihre Kreise. Und vor dem Umschlag steht, auch wenn es das Altern ist, das die Bilder als falsch erscheinen lässt und das schließlich zu triumphieren scheint, ein Triumph der Bilder. Die Silbe „es“ ist der klangliche Motor des Gedichts, sie steckt in „éste“, in „ves“, auch in „resguardo“ und in vier Endreimen, sie steigert sich zur Obsession im Verlaufe des Gedichts, so dass die letzte sechs Zeilen nach dem Umschlag in die Terzette immer mit „es“ beginnen und die Silbe in der letzten Zeile viermal erscheint. Die Bewegung siegt über alles, was sie bewegt - letztendlich auch über das „nada“, das ihr abruptes Ende markiert. Das Gedicht ist ein Selbstportrait (man muss sich dazu den vorangestellten Kommentar auf der Zunge zergehen lassen), aber thematisiert zugleich alles, was vergänglich ist, bzw. eben das, „was du da siehst“. Weit über die barocke Vanitas-Welt hinaus zeigt sich hier eine Bildtheorie in nuce, die Medientheoretikern und Philosophen den Atem verschlagen muss. Was du da siehst ist eben nicht das, was du siehst, und du wirst auch nie erfahren, was es ist und am Ende ist es ohnehin einfach pulverisiert und verschwunden. Aber das, was du siehst, ist dennoch nicht weniger kräftig – im Gegenteil ist gerade sein Trugbildsein weit mächtiger als es jede erkennbare Realität sein könnte. Die Realität oder Wahrheit wird hier im Sturm weggefegt. Was bleibt ist der Sturm (der nicht bleibt)

und das Nichts (das nicht erkennbar ist). So erweist sich das „Zeigen“ als wirkmächtiger Akt des Lebens - Juana wiederholt an signifikanter Stelle das „éste“, ihr dichterischer Finger zeigt mit aller Deutlichkeit auf das, was daraufhin sofort als Trugbild und Selbstbetrug zerfällt. Stärkster Zugriff auf Nichts. Bevor alles in diesem Nichts versinkt ist pralles Leben und vor allem Zauber (engaño erscheint im ersten Quartett gleich zweimal): die Dichterin und Philosophin zaubert und zeichnet und verteidigt die Poesie als zarte Blume im Sturmwind.

Versuch, die Schmeicheleien zu entkräften, die die Wahrheit, die sie als Leidenschaft erkennt, in ein Bildnis der Dichterin schrieb

*Das, was du siehst, ist eine bunte Täuschung,
Ein prunkend-künstliches Gebilde
Mit falschen Syllogismen der Farben,
Ist ein schlauer Betrug der Sinne;*

*Es ist der Versuch der Schmeicheleien
Die Jahre der Schrecken zu vermeiden
und die Strapazen der Zeit zu überwinden
als Triumph über Alter und Vergessen,*

*Es ist ein eitles Kunstwerk, ein Trick der Angst,
Ist eine zarte Blume im Wind,
Ist ein nutzloses Schutzdach vor dem Schicksal;*

*Es ist ein tönicht falscher Fleiß,
Ist ein morscher Eifer, und schließlich,
Ist Leichnam, ist Staub, ist Schatten, ist nichts.*